Predigt am Gustav-Adolf-Gedenktag in der Kirche zu Meuchen am 6. November 2026

Christoph Anders,
Vorsitzender des GAW Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Der Herr wird Recht schaffen zwischen den Nationen / und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden / und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, / und sie erlernen nicht mehr den Krieg. (Jesaja 2,4)

1 Eine Sehnsuchtszeit leuchtet auf: Der uralte Menschheitstraum vom umfassenden Frieden zwischen den Menschen. Die visionären Worte des Propheten Jesaja beschreibend die Sehnsucht nach einem Zusammenleben der Völker in Recht und Gerechtigkeit. Ohne Krieg und Verheerungen, ohne jene Gewalt, mit der Stärkere den Schwächeren ihre Interessen aufdrücken können. Von Gott her wird das geschehen, er schafft Recht, leitet die Menschen an, erklärt, was sie zu tun und zu lassen haben. Dann, wenn der Völkerfriede anbricht.

Sehr konkret wird es da: Kriegswerkzeug wird umgearbeitet, dient nun der Produktion von Lebensmitteln: Pflugscharen sichern den Ertrag des Ackers, Winzermesser helfen bei der Weinernte. Die Erträge werden gerecht verteilt, damit alle das Nötige zum Leben haben. Ein umfassender Friede ist viel mehr als das Schweigen der Waffen, und das muss gelernt sein. Deshalb soll das Kriegführen verlernt werden, Kriegskunst – welch ein Wort! - gerät in Vergessenheit. Dorthin werden dann die Völker pilgern, dann lehrt Gott die Nationen, sie verstehen - es beginnt das Reich des Friedens, am Ende der Zeit, „in den letzten Tagen“. Aber Jesaja zieht diese von Gott kommende Zukunftsschau hinein in seine Zeit, denn er fordert - direkt im Anschluss an den Predigtvers - seine Zeitgenossen/innen auf: „Kommt, lasst uns wandeln im Licht des Herrn.“

Was Jesaja zu schauen bekommen hat, ist kein Einzelfall. Auf der Zeitschiene der Menschheitsgeschichte finden sich immer wieder Erinnerungen an „goldener Vergangenheiten“ oder Hoffnungen auf noch utopische, visionäre Zukunftsträume. Seit es Menschen gibt, seit Friedlosigkeit ihr Zusammenleben prägt sind bilderstarke Hoffnungen auf Sehnsuchtszeiten dauerhaften Friedens in ihre Köpfe und Herzen eingepflanzt. Aber eine Rede von künftigen Sehnsuchtszeiten fordert Reaktionen heraus: Solche Bilder können abgetan werden, zurückgewiesen: das ist doch weltfremd, zu schön, um wahr zu werden. Weil solche Hoffnungen auch wehtun und irritieren. Denn sie bestreiten die Unabänderlichkeit friedloser Zustände. Deshalb können sie auch Kraftquellen sein in finsterer Zeit, können die Flamme der Hoffnung nähren und vor Resignation bewahren.

2 Wie mögen die Zeitgenossen Jesajas diese Sätze aufgenommen haben? Es wird uns nicht berichtet. Klar ist aber: Seine Visionen passten so gar nicht in die Zeit. Nur in wenige Epochen der Geschichte Israels gab es längere Friedenzeiten. Meist lag das Volk oft im Krieg mit Nachbarn, war ein Spielball von Großmächten wurde überrollt oder zerstört. Wohl auch zur Zeit Jesajas war vor allem Schlachtengetümmel zu hören. Ich vermute deshalb, die Reaktionen auf seine Hoffnungsbilder waren eher abweisend: „Sei besser still, du Träumer, deine Visionen helfen niemand weiter.“ Oder: „Schön wär‘s ja, doch die Verhältnisse, sie sind nicht so!“ Vielleicht waren es nur wenige, die gesagt haben: „Lasst uns genau hinhören, die Hoffnung im Herzen bewegen und daraus Kraft schöpfen für unsere dunkle Zeit.“

3 Wie mögen die gequälten katholischen oder evangelischen Menschen in den Zeiten des 30jährigen Krieges auf diese Vision des Völkerfriedens reagiert haben? Wurde sie in Gottesdiensten verlesen? Vielleicht haben sie resigniert geschwiegen oder wehmütig geseufzt: Gib Frieden Herr, hier und jetzt, endlich, für unser Dorf, für unsere Stadt“!

Ich frage mich: Wie könnte der als sehr gläubig beschriebene König Gustav Adolf reagiert haben? Gehörten auch solche biblischen Texte zur religiösen Erziehung seiner Kindertage? Oder war das völlig fremd für das Denken des späteren "Löwen aus Mitternacht"? Weil er viele Jahre von Schlacht zu Schlacht eilte und dann mit schwedisch-lutherischer Macht in den 30jährigen Krieg eintrat. Er wurde zum „Retter des Protestantismus“, hier, in Lützen, fand ihn der Tod. Im Nebel einer erbarmungslosen Schlacht, niedergestreckt durch Schwerter und Lanzen seiner Zeit. Und doch vermute ich, dass nicht nur bei einfachen Soldaten, sondern auch bei Befehlshabern wie Gustav Adolf das Ziel eines Sieges über die kaiserlichen Gegner irgendwie eingebettet war in eine größere Sehnsucht: nach einem Ende der Kriege, nach einem unversehrten Zusammenleben in Frieden, ohne äußere und innere Verwundungen.

Vermutungen. Noch weitere 16 Jahre nach seinem Tod wurde gekämpft. Mit katastrophalen Folgen für die Menschen: Kein Ackerbau sondern Hunger, keine Weinernten in vielen Landstrichen, noch Jahrzehnte später. Jesajas Vision einer weltweiten Friedenszeit konnte keine erkennbare Kraft entfalten in den drei Jahrzehnten dieses schrecklichen Krieges. Die Verhältnisse, die waren nicht so.

4 Etwa 350 Jahre später war das anders. In den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben Menschen in der DDR nicht nur in Leipzig und Umgebung, sehr konkret darauf bestanden, dass nicht erst am Ende der Zeit Schwerter zu Pflugscharen gemacht werden sollen. Ich vermute, dass nicht wenige von uns daran noch sehr lebhafte Erinnerungen haben. Gegen die offizielle Partei-Propaganda einer Friedensmacht setzte die oppositionelle kirchliche Friedensbewegung auf die Abrüstungs-Botschaft: mit Friedensgebeten, Friedensdekaden, Montagsdemos und anderen Aktivitäten. Tausendfach war der Aufnäher mit dem Bild einer Umschmiede-Aktion zu sehen: „Schwerter zu Pflugscharen“ wurde zum Aufruf, couragiert und widerständig gegen Kriegslogik und Resignation auf die Straße zu gehen. Neben Ängsten breitete sich immer mehr Hoffnung aus. Weitere Faktoren kamen zum friedlichen Wandel dazu, doch schließlich wurde die radikale Veränderbarkeit von Unrechts-Verhältnissen weltweit unter Beweis gestellt. Das wirkt nach, auch wenn im vereinigten Deutschland und im Europa ohne eisernen Vorhang keineswegs ein goldenes Zeitalter von Frieden und Gerechtigkeit anbrach.

5 Heute hören wir diesen Text. Er klingt fremd, auch in unseren Zeiten. Vor allem der Ukraine-Krieg hat die Lage - umfassend verändert. Die Rede von einer „Zeitenwende“ hält sich hartnäckig, aus Verteidigungsbereitschaft wird die Aufforderung zur Kriegstüchtigkeit, Abschreckung und Abrüstung stehen auf der Tagesordnung. Pazifismus gilt weit verbreitet als weltfremd und naiv, blind gegenüber den gewachsenen Bedrohungen. Mühsam ringen auch die Kirchen um eine realitätstaugliche und zugleich biblisch fundierte Friedensethik. Einfache Lösungen sind nicht zu haben, Spannungen und kontroverse Diskussionen bleiben uns nicht erspart. Aber der Bedarf an mentaler Abrüstung ist dramatisch hoch. Hasserfüllte Polarisierungen vergiften das Zusammenleben in der Gesellschaft. In den Kirchengemeinden müssen wir andere Töne anstimmen, Positionen beziehen und zugleich Räume für Begegnungen und Gespräche öffnen. Nicht Feindbilder verstärken, aber zum aufrichtigen Dialog gibt es keine Alternativen. In wenigen Tagen beginnt in unseren Gemeinden und Kirchen die diesjährige Friedensdekade. Sie wird – couragiert und widerständig von der Suche nach tragfähigen Friedens-Optionen geprägt sein. Damit Feindschaft und Krieg nicht als unhinterfragbarer Normalfall gesetzt werden.

Katholisch gegen evangelisch. Seit der Reformation hat dieser Streit für Jahrhunderte das Leben der Menschen nicht nur in unserm Land geprägt. Auch das Leben von Gustav Adolf und seinen katholischen Gegnern. Wir können heute so dankbar für die Erfolge ökumenischer Bemühungen sein. Die konfessionellen Spieße und Lanzen sind - jedenfalls weitgehend – umgeschmiedet worden. Nicht erst seit dem Reformationsjubiläum 2017 und den historischen Feiern in Lund wollen die christlichen Kirchen ihre Einheit und nicht das Trennende betonen, wollen Wandel und sichtbare Einheit anstreben. Sie haben sich verpflichtet, wo immer möglich, gemeinsam Zeugnis zu geben von Gottes Gnade, von der christlichen Friedenshoffnung, in einer Zeit, die das weltweit dringend nötig hat. Gerade an einem Ort, wo religiöse Feindschaft zigtausend Opfer gefordert hat, ist der Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft zwischen den christlichen Konfessionen ein überaus ermutigendes Beispiel: Mit beharrlichem Einsatz können sich Verhältnisse ändern!

In seiner letzten Strophe stellt das Lied, das wir gleich singen werden, die Frage: „Kann das Wort von den letzten Tagen aus einer längst vergangenen Zeit uns durch alle Finsternis tragen, in die Gottesstadt, leuchtend und weit?“ Die zuversichtliche Antwort verweist uns heute auf die Frucht wagemutige Jesus-Nachfolge. Ich jedenfalls hoffe darauf, dass wir Jesajas Vision von jener endzeitlichen Sehnsucht, vom gerechten Völkerfrieden, der alle erfasst, neu hören können. Damit wir „Schwerter zu Pflugscharen“ kreativ übertragen können auch in unsere Zeit und unser Zusammenleben und daraus kraftvolle Hoffnung schöpfen. Denn der Geist unseres Gottes, der am Ende der Zeit als Friedenslehrer sichtbar werden wird, er wirkt unter uns.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.